

## Schwestern und Brüder!

Es müssen ja nicht gleich Kaviar und Hummer sein – aber können Sie sich einen festlichen Anlass vorstellen ohne Bewirtung? – Ob Taufe, Hochzeit oder Beerdigung, ob Firmenjubiläum oder Besuch bei Freunden – es geht eigentlich niemals ohne gemeinsames Essen. Selbst wichtige Verhandlungen und Geschäftsabschlüsse sind oft mit kulinarischen Ereignissen garniert.

Dieser zentrale Stellenwert gemeinsamen Essens findet sich in praktisch allen Kulturen. Selbst in den ärmsten Regionen dieser Welt, in Slums ebenso wie in entlegensten Berg- und Wüstendörfern oder im dichtesten Urwald: Es gibt kein Fest und keinen Gastbesuch ohne zumindest die Andeutung eines gemeinsamen Mahls – und sei es, dass es nur aus etwas Brot, Salz und Wasser besteht.

Gerade in diesen bescheidensten Formen des gemeinsamen Mahls wird aber auch dessen ursprüngliche Bedeutung erahnbar – besser jedenfalls als bei den üppigen Buffets unserer Wohlstands- und Überfluss-Gesellschaft: Gemeinsames Essen bedeutet Teilen, Teilen des Lebensnotwendigen; es ist damit tiefer Ausdruck von Wertschätzung des Anderen. Mit „lebensnotwendig“ ist aber nicht nur gemeint das zum *Über*-leben Nötige, also Essen als Nahrung und damit Überlebensbedingung. Nein: Essen macht – von manchen Krankheitsfällen vielleicht abgesehen – in der Regel ja auch Freude; und Freude wendet Lebensnot. Gemeinsames Essen bedeutet also auch Teilen dieser Notwendenden Freude und damit letztlich auch Teilen von Lebenssinn.

Es kommt also nicht von ungefähr, dass die Heilsvisionen der biblischen Propheten genauso wie die jesuanischen Gleichnisse vom Himmelreich untrennbar verbunden sind mit der Vorstellung festlicher Gastmähler: Heilvolles, geglücktes Leben bedeutet ja letztlich Freude am Leben empfinden – und das niemals allein und isoliert, sondern immer in Form geteilter Lebensfreude. Das leuchtet jedem Menschen ein – unabhängig von Bildungsstand, Kultur, Alter etc. Die lustvolle Erfahrung gemeinsamen Essens können alle teilen.

Das Gleichnis der heutigen Evangelienstelle bringt in diese helle Stimmung allerdings auch eine ziemlich dunkle Note: Da ist vom Ausschlagen und am Ende auch noch von der Geringschätzung einer Einladung die Rede – und von der extremen Reaktion des Einladenden. Das irritiert. Wir sind gewohnt, Einladungen als freies Angebot zu verstehen, das ich auch sanktionsfrei ausschlagen kann; kann ich das nicht, ist es ja eigentlich keine Einladung, sondern eher ein verpflichtender Befehl. Ein Fest aber, an dem teilzunehmen man verpflichtet wird, hört schnell auf, ein Fest zu sein – und ist auch kaum als Gleichnis für das Himmelreich vorstellbar. – Der Kern dieses biblischen Gleichnisses muss also offenbar woanders liegen.

Vielleicht geht es in diesem Gleichnis ja gar nicht so sehr um den Einladungscharakter des Himmelreich-Festes, sondern vielmehr um die Verweigerung seitens der Eingeladenen: Wenn wir uns nochmals die tiefere Bedeutung gemeinsamen Essens vergegenwärtigen ... wenn gemeinsames Mahlhalten Teilen von vitaler Lebensfreude und Lebenssinn bedeutet, und wenn es wahr ist, dass Teilen ja immer ein gegenseitiges Geschehen ist – dann bedeutet die Zurückweisung einer Einladung zum gemeinsamen Mahl letztlich eine Verletzung und geradezu einen aggressiven Gestus gegen den Einladenden: Wenn echte Lebensfreude und Lebenssinn letztlich nur im teilenden Miteinander erfahrbar und gefunden werden können, bedeutet die Ablehnung einer Einladung zu solchem Teilen letztlich Verweigerung von Lebensfreude und Lebenssinn gegenüber dem Einladenden.

In archaischen Kulturen spiegelt sich das etwa darin wider, dass es nicht nur eine heilige Pflicht zur Gastfreundschaft gibt: Ein Fremder *muss* beherbergt und bewirtet werden mit dem, was eben vorhanden ist. Es gibt in solch archaischen Kulturen immer auch eine heilige Pflicht zur Annahme der gastfreundlichen Einladung: Wird so eine Einladung ausgeschlagen, bedeutet das eine Verletzung des Einladenden, und die ursprüngliche Gastfreundschaft kann dann sogar in Feindschaft umkippen. Es gibt in solchen Lebenssituationen praktisch keine Neutralität und keine Gleichgültigkeit.

Möglicherweise liegt darin die Kernaussage unseres Himmelreich-Gleichnisses – und zwar ohne moralischen Zeigefinger: Es geht nicht darum, dass uns das Evangelium sagen will: Das Angebot göttlicher Liebe ist verpflichtend anzunehmen – unter Androhung schärfster Sanktionen. Nein – dieses Gleichnis stellt einfach fest: Es gibt in der Beziehung zu Gott, es gibt letztlich auch in der Beziehung zu jemandem, der Glück, Lebensfreude, Lebenssinn teilen möchte, keine Neutralität und keine Gleichgültigkeit. In der Beziehung zu Gott gibt es keine graduellen Abstufungen, sondern letztlich nur entweder-oder, ja oder nein; die positive Annahme und Erwidern der Einladung zum Vertrauen auf Gott ist dagegen schon Verwirklichung des Gottesreiches.